5. Edierte Schriften und Predigten

Texte zur Geschichte des Pietismus / im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus hrsg. von Kurt Aland ...

Francke, August Hermann

Berlin [u.a.], 1989

Die siebente Predigt, über das siebente Gebot. Vom Glauben und Unglauben in Absicht auf das siebente Gebot.

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the Head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-5985

Visual Library

Die siebente Predigt/ über das siebente Gebot. Vom Glauben und Unglauben in Absicht auf das siebente Gebot.

Predigtkatalog Nr. 1464: CP 206–236.

Francke hat diese Predigt am 29. Februar 1720 in der Marktkirche in Halle gehalten. Mit harten Konturen, von der Idee des Gegensatzes bestimmt, stellt er die Bereiche des Glaubens und des Unglaubens einander gegenüber. Der Unglaube ist die Hauptursache und Wurzel aller Sünden gegen das siebente Gebot, der Glaube die Wurzel und Quelle der rechten Gott gemäßen Haltung. Das ganze Denken, Wollen und Handeln des Menschen erhält von diesen Wurzeln her die Kraft zum Guten oder zum Bösen.

Ein Vergleich dieser Predigt mit der frühen, am 22. April 1694 in Glaucha gehaltenen Predigt über dasselbe Thema wirft ein bezeichnendes Licht auf den Unterschied zwischen dem jungen und dem alten Francke. 1720 treten die theologischen Grundgedanken klarer und allgemeingültiger hervor. Die konkreten Erscheinungsformen des Diebstahls werden nur gestreift.

Im Tagebuch Franckes (AFSt A 180: 1) sind in der Zeit vom 19. 1. bis zum 15. 5. die Daten vermerkt, die über den letzten Arbeitsgang bei der Edition der Katechismuspredigten Auskunft geben. Zuerst wird die „Lieferung" jeder einzelnen, von Franckes Sohn durchgesehenen Predigt an seinen Vater vermerkt, am folgenden Tage ihre Revision durch Francke notiert. Zur vorliegenden Predigt vgl. z. B. am 26. 2. 1726: „Mein Sohn liefert die 7te Catech. Predigt über das 7te Geboth." Am 27. 2. 1726 ist vermerkt: „Die Catechismus-Predigt über das 7te Geboth habe revidiret." Inv.: AFSt A 191: 11, 1720.

Vgl. Vorl. Bd. S. 558ff. M. Schmidt, A. H. Franckes Katechismuspredigten, AGP II; 212ff., 216f. Vgl. ferner Peschke, Studien I, 66ff.

〈206〉 *Die siebente Predigt/*
über
das siebente Gebot.
Vom Glauben und Unglauben in Absicht auf das siebente Gebot.

Der dreyeinige GOTT, der Vater, der uns seinen Sohn geschencket, JEsus CHristus, der sich selbst für uns gegeben, und der werthe Heilige Geist, durch welchen die Liebe GOttes ausgegossen wird in unsere Hertzen, und welcher CHristum in uns verkläret; der walte über uns und über dem Worte der Gnaden, das in dieser Stunde verkündiget

werden soll, das es in unsere Ohren und Hertzen gebracht werde zum Segen und Frieden über uns. Amen!

TRachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. ⟨207⟩ Dieses Spruchs, Geliebte in dem HErrn JEsu, aus Matth. 6, 33. erinnere ich mich anietzo, da, nach der Ordnung unsers Catechismi, vom siebenten Gebot zu handeln seyn wird.

Denn es wird uns darin von unserm Heylande selbst ein Rath gegeben, welcher so beschaffen ist, daß, so wir demselben Raum geben, wir weiter nicht nôthig haben, zu sorgen, weder was wir essen, noch was wir trincken, oder womit wir uns kleiden wollen, geschweige durch Stehlen und Betriegen nach dergleichen zu trachten. Diß ist nemlich sein Rath, daß man *am ersten nach dem Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit trachten solle.* Und wenn man demselbigen folget, dann heisset es: *So wird euch* solches, nemlich *das andere alles, zufallen.* Wanns nun zufallen wird, was bedarfs denn der Gewaltthâtigkeit oder Betrûgerey, oder auch nur der eiteln Sorgen?

Daß aber die Menschen einander betriegen, oder der zeitlichen Gûter halben Gewalt wider einander ausûben, das kômmt nur daher, weil sie nicht, nach dem Rath CHristi, *zuerst nach dem Reiche GOttes trachten,* und daher auch den rechten Weg nicht finden kônnen, wie sie ihre Nothdurft, deren sie von den irdischen Gûtern bedûrfen, in gôttlicher Ordnung erlangen, und nûtzlich anwenden sollen.

⟨208⟩ Wir lesen im 1 B. Sam. 9, 20. wie, da Saul, der Sohn Kis, ausgegangen, die Eselinnen seines Vaters zu suchen, und darûber zu Samuel kommen, derselbige zu ihm gesagt habe: *Um die Eselinnen, die du vor dreyen Tagen verlohren hast, bekümmere dich ietzt nicht, sie sind gefunden. Und weß wird seyn alles, was das beste ist in Israel? Wirds nicht dein und deines Vaters gantzen Hauses seyn?* Welche Rede uns billig erwecken soll, weit hôher zu dencken. Denn, wenn Saul daraus erkennen solte, da hinfûro das Beste in Israel sein und seines Vaters Hauses seyn werde; so sey nun der Schade der verlohrnen Eselinnen nicht mehr groß zu achten: So môgen wir die Kraft dieser Worte aus dem neuen Testament noch viel besser verstehen lernen. Denn, wenn ein Mensch nichts mehr als weltliche Schâtze und Herrlichkeit suchet, und wenns auch Kônigreiche und Kâyserthûmer wâren: so ist solches alles in GOttes Augen nicht mehr werth als Sauls Eselinnen. Wenn er sich aber zu JEsu Christo bekehret, dann heißt es: *Es ist alles euer.* 1 Cor. 3, 21. Wenn GOtt nunmehro sein Vater ist: wenn der sein Bruder ist, der zur Rechten GOttes sitzet; wenn der Heilige Geist in seinem Hertzen wohnet, und die Gnade GOttes in seiner Seelen versiegelt: was solte ihm da fehlen? und was solte er sich nun weiter um die nichtigen und vergângli-⟨209⟩chen Dinge auf Erden groß bekûmmern? Da spricht er ja billig: *Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grûnen Auen, und fûhret mich zum frischen Wasser.* Ps. 23, 1, 2.

So mag demnach das siebente Gebot im Grunde nicht verstanden werden, es sey denn, daß man ins Neue Testament sehe, und durch den Geist

des neuen Bundes aus dem Unglauben zum wahren und lebendigen Glauben komme. Wenn dann die lebendigen Wasser des Heiligen Geistes ins Hertz einfliessen, und in demselben ein Brunn werden, der ins ewige Leben springet: da folget auch die rechte Haltung dieses Gebots. Sonst wirds nimmer recht beobachtet werden. Und wenn man einem gleich tausend Auslegungen darûber gâbe, so wûrde er doch ein blinder Pharisâer bleiben. Wenn er aber anfânget, am ersten nach dem Reiche GOttes zu trachten: so fallen die unnûtzen Sorgen, zusamt den unersâttlichen Begierden, dadurch nicht nur innerlich dieses Gebot ûbertreten wird, sondern die auch zu âusserlicher so grober als verborgener Ubertretung desselben allezeit Anlaß geben, auf einmal hinweg. Hingegen gelanget das Hertz im Glauben dazu, daß es allezeit der vâterlichen Vorsorge GOttes vertrauet, und mit dessen Fûgung, im Mangel so wol, als im Uberfluß vergnûgt und zufrieden ist.

〈210〉 Diß wollen wir in dieser Stunde suchen besser verstehen zu lernen. Laßt uns aber vorher GOtt demûthig anruffen, daß er uns seine Gnade zum Lehren und Zuhôren verleihe, und ihn darum bitten in dem Gebet eines glâubigen *Vater Unsers,* welches Eure Liebe mit mir in der Stille sprechen wolle.

Das siebente Gebot.

Du solt nicht stehlen.

Was ist das?

Antwort:

Wir sollen GOTT fürchten und lieben, daß wir unsers Nâchsten Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behûten.

GEliebte in dem HErrn JEsu, So ist dann fûr dieses mal unser Zweck, zu handeln

Vom Glauben und Unglauben in Absicht auf das siebente Gebot.

〈211〉 Es wird dabey zu reden seyn

I. Von dem Unglauben, als der Haupt-Ursach und Wurtzel aller Sûnden wider das siebente Gebot, und

II. Vom Glauben, als der Wurtzel und Quelle der wahren Haltung desselbigen.

Erster Theil.

WIllig handeln wir *erstlich vom Unglauben, als der Haupt-Ursach und Wurzel aller Sûnden wider das siebente Gebot.* Denn den Unglauben bringen wir mit auf die Welt; da wir hingegen keinen Glauben haben, es sey denn, daß wir durchs

---

1–7 Bekenntnisschriften, 509, 6–13.

Wasser und Geist wiederum von GOtt gebohren werden.

Es ist aber auch der Unglaube, darin wir empfangen und gebohren werden, billig als *die Haupt-Ursach und Wurtzel aller Sůnden* anzusehen. Und eben daher sind wir auch von Natur Ubertreter aller Gebote GOttes. Von Natur sind wir Atheisten und Abgôtter. Von Natur sind wir alle Verâchter des Namens GOttes und seiner Ehre und Herrlichkeit. Von Natur sind wir alle Unheilige, welchen, wie GOtt selbst, also auch ⟨212⟩ sein Wort, ein Eckel und Verdruß ist. Von Natur sind wir alle Ungehorsame, Môrder, Ehebrecher, Diebe, falsche Zeugen, und so weiter.

Und wie kônten wir daran zweifeln? wir wissen ja, daß die zehen Gebote allen Menschen gegeben sind. Wenn wir nun nicht von Natur alle z. E. Diebe wâren: so kônte auch GOTT nicht zu uns allen und zu einem ieden unter uns sagen: *Du solt nicht stehlen.* Spricht man wol zu einem ehrlichen Manne, er solle einem nichts mitnehmen? Wûrde derselbige nicht bald antworten: Siehet man mich denn fûr einen Dieb an? Da nun aber GOtt zu einem ieden unter uns allen spricht: *Du solt nicht stehlen:* so muß ja auch ein ieder dadurch ûberzeuget werden, er sey von Natur in GOttes Augen ein Dieb. Und so ists in allen ûbrigen Geboten.

Kômmt uns das dennoch fremde vor, so ist nur das die Ursach, daß wir arme Menschen den Fall Adams nicht gnugsam verstehen, noch wissen, was derselbe auf sich habe, und in was fûr einem elenden Zustand und Abgrund des Verderbens wir alle dadurch versuncken sind. O! daß wir die Sûnde, den Greuel in GOttes Augen, und zwar nicht ein und andere Sûnde, sondern den Samen aller Sûnden, woraus hernach im gantzen Leben so viel bôse Frûchte hervorbrechen, mit auf die Welt ⟨213⟩ bringen: siehe, das bedencken wir insgemein nicht gnug.

Um deßwillen ist hoch von nôthen, daß in dem Vortrage des gôttlichen Wortes davon insonderheit der Anfang gemachet, und uns unser Verderben recht vor Augen gestellet werde; damit wir uns kennen lernen, und innen werden, was wir von Natur fûr bôses Unkraut sind wegen der Sûnde, die der Teufel in uns alle eingefûhret hat, da er unsere ersten Eltern von dem Gehorsam gegen GOtt den HErrn abwendig gemachet.

Da haben wir aber weiter wohl zu mercken, daß eben der Unglaube gleichsam das Hertz und die Wurtzel solches gantzen Sûnden-Greuels sey. Denn, wie der Glaube GOtt erkennet, und sich an denselben hâlt: also ist der Unglaube nichts als eine Verleugnung GOttes. Wo aber eine Verleugnung GOttes ist, siehe, da sind auch nothwendig alle Sûnden, und da ist auch folglich alles, was nur in Gedancken, Begierden, Worten und Wercken geschiehet, wider GOttes Gebot.

Durch solchen Unglauben ist also auch der Mensch unter dem Zorn GOttes, unter dem Fluch des Gesetzes, und unter dem Gericht des Todes und der ewigen Verdammniß. Es kommt auch nicht drauf an, daß er diese oder jene Sûnden unterlâßt, oder sich dieses und jenen Guten rûhmet. Der gantze Mensch ⟨214⟩ taugt da nichts, auch in seinen besten Wercken. Wenn er am heiligsten thut, wenn er betet, wenn er GOTTes Wort betrachtet, wenn

er in die Kirche und zum heil. Abendmahl gehet, und in allem, was er etwa sonst vornimmt, ist er nur ein Greuel vor GOTT, so lange der Unglaube in ihm die Oberhand hat, und so lange diese böse Wurtzel aller Sünden in ihm nicht angegriffen, und in wahrer Busse ertödtet wird.

So ist denn nun der Unglaube, wie aller übrigen Sünden Mutter und Haupt-Ursache, also auch derer Sünden, die wider das siebente Gebot begangen werden. Denn, wenn das Hertz den Schöpfer nicht kennet, so kan auch der Mund nicht mit Wahrheit sagen: *Ich glaube an GOtt, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden.* So lange er aber GOTT nicht kennet, ist er gleichsam ein umgekehrter Decalogus oder der Gegensatz der zehen Gebote, und sein gantzer *fleischlicher Sinn ist eine Feindschaft wider GOtt.* Röm. 8, 7. Da er nun wegen seines Unglaubens GOTT nicht hat, und doch gleichwol siehet, daß er Nahrung, Kleider und übriger Versorgung seiner selbst und der Seinigen bedarf, auch sonst in mancherley Umstände kommt, da er bald dieses, bald jenes nöthig hat: siehe, so entstehet da aus dem Unglauben die Begierde, ⟨215⟩ die Habsucht und *der Geitz,* der *eine Wurtzel alles Ubels* ist. 1 Tim. 6, 10.

Solche Begierde und Habsucht stehet dann niemals stille, sondern nimmt bey ihm mit den Jahren zu. Wenn er gleich erst meynet, er begehre keinen Uberfluß: sondern, wenn er nur sein Stücklein Brodt hätte, so wolle er schon zufrieden seyn: so ist das doch nichts als pure Unwahrheit und Selbst-Betrug. Denn, wenn ihm GOtt sein Stücklein Brodt giebt, da siehet man, daß er nicht zufrieden ist, sondern noch was darzu haben will. Giebt ihm GOtt noch was darzu, so ist er dennoch nicht zufrieden, sondern will noch immer mehr darzu haben.

Erst spricht er wol, wenn er sich nur in seinem Leben durchbringen möchte, er wolle gern vergnügt seyn, und begehre keinen Reichthum zu sammlen. Giebt ihm aber unser HErr GOTT seine tägliche Nothdurft, so fängt er bald an drauf zu dencken, wie er auch was beylegen möge. Da denckt er: Ach! wenn ich nur etwa ein hundert Thaler zu einem Noth-Pfennig haben möchte! Hat er denn diß, so darf ers ja nicht brauchen, sondern gehet damit um, als wenn ers gestohlen hätte. Da möchte sein Nächster Hungers und Kummers sterben, er hätte ihm nichts zu geben; ja er ist dessen kaum mächtig zu seiner Leibes-Nothdurft, und denckt gleich, er werde zu arm, wenn er das, was er bey Seite gelegt, ⟨216⟩ angreifen solte. Bringt er etwa einige hundert Thaler zusammen, so düncket ihm bald: Ey, wenns doch so viel tausend wären! Und so gehets immer fort, und ist kein Ende darin.

Wenn nun der Geitz dergestalt wächst, so nehmen auch zugleich andere Sünden mit zu. Da bricht bald die Hoffart und Uppigkeit hervor. Da heißt es: Man habe es ja, so müsse man ja auch sich und die Seinigen besser halten, als andere, die nichts haben; eben als wann man nun mit den zeitlichen Gütern nach seinem Gefallen schalten und walten dürfte. Da nimmt bald, an statt der Barmhertzigkeit, die Unbarmhertzigkeit überhand; indem die Erfahrung

---

71 f. Bekenntnisschriften, 510, 29–31.

lehret, daß noch eher ein Armer dem andern, und die, so noch wol selbst bedûrftig sind, auch von ihrem wenigen und geringen Vorrath, wie jene arme Wittwe, Marc. 12, 42. ihr Schårflein mittheilen, als daß ein Reicher etwas missen kônne.

Kan mancher sonst nicht, nach seiner Begierde, zur Vermehrung seiner Mittel gelangen, so sucht er solches mit List anzufangen, wie der Teufel und sein eigener Unglaube, der des Teufels Diener ist, ihn darzu antreibet. Bald will er dem Nåchsten mit ungerechten Processen das Seine abstreiten; bald mißbraucht er das Ansehen und die Gewalt, so er etwa vor andern hat, ihm dasselbe abzudringen, wenn er meynet, es kônne ihm solches niemand wehren, der andere mûsse es wol her-⟨217⟩geben. Bald denckt er, nach seinem unglåubigen Hertzen: Du kanst es ja auch so machen, wie andere; du darfst ja mit deiner Waare eben nicht so gewissenhaft umgehen; du kanst es ja so oder so zusehen, daß du mehr dafûr kriegest; du kanst ja auch doppelt Gewicht, doppelte Elle, und dergleichen haben; du kanst dieses und jenes falsche Geld auch mit ausgeben, und was dergleichen auch oftmals noch subtilere Griffe mehr sind, die viel tausend Menschen verderben.

Sehet, das ist die Wurtzel des Unglaubens, die von Natur in allen Menschen steckt. Und so nimmt die Bosheit zu, und wåchst dieser unselige Baum mit allen seinen schådlichen Frûchten immer hervor.

Darum hat nun GOtt zu allen Menschen gesagt: *Du solt nicht stehlen.* Es war nicht seine Meynung, man solle nur dem Nåchsten das Seinige nicht mit Gewalt wegnehmen, nicht auf der Strasse rauben, nicht in die Håuser einbrechen, u. s. w. Denn, ob gleich dieses alles die åusserlichen und grôssesten Ubertretungen des siebenten Gebots sind: so gehet doch das Wort noch viel tiefer und auf den Grund des Hertzens, wenn GOtt spricht: *Du solt nicht stehlen. Denn das Gesetz ist geistlich.* Rôm. 7, 14. Den inwendigen Dieb, das bôse unglåubige Hertz greift GOtt damit an. Darum auch von unsern Vorfahren mit aller Wahrheit, und ohne die Liebe zu ⟨218⟩ verletzen, gesaget werden kônnen: *Die gantze Welt ist voller Diebe;* wie wir davon zu singen pflegen. Das wåre nicht wahr, wenn mans nur von solchen verstehen wolte, die in åusserlichem Diebstal begriffen wûrden. Aber wahr ist es, wenn mans ansiehet nach dem Verderben, darin wir alle von Natur stecken. Da darf sich keiner weißbrennen. Denn, wenn er gleich nie gestohlen noch geraubet, noch auch unter dem Seinigen von unrechtem Geld und Gut sich das geringste befindet, das ein ander ihm vindiciren und davon sagen kônte: Das ist mein, wie bist du darzu kommen? so stecket doch die Begierde in dem bôsen Hertzen. Und wenn man z. E. Gold und Silber oder andere zeitliche Gûter siehet, so dencket man wol: Ey, wenn du doch das haben môchtest! wenn du doch auch môchtest reich seyn, und viel Geld in deinen Kasten bringen kônnen! Da wårest du ein recht glûcklicher Mensch. Da, da macht einen solchen schon dieser Gedancke zum Diebe vor GOTT, weil alles solches nichts anders als diebische Begierden sind.

Sehet noch weiter, wie der Unglaube die eigentliche Wurtzel und Ursache aller Sûnden wider das siebente Gebot ist. Es heißt davon in der Auslegung

Lutheri, wie bey andern, also auch bey diesem siebenten Gebot: *Wir sollen GOtt fürchten und lieben.* Wo aber der Unglaube noch im Hertzen ist, wie kan man da GOtt fürchten und lieben? ⟨219⟩ Und eben daher geschiehets, daß man sich von der Begierde nach des Nächsten Haab und Gut nicht enthält. Und ob man ihn gleich äusserlich nicht bestiehlet, ob man gleich nichts mit Betrug an sich ziehet: so bleibet doch der böse ungeheilte Grund im Hertzen. Kommt aber noch darzu, daß der Unglaube dem Menschen an die Hand giebet, seine Hand nach seines Nächsten Gut auszustrecken, allerley Fündlein und Griffe zu erfinden, und durch *falsche Waare und Handel des Nächsten Gut an sich zu bringen:* so bricht darin die Sünde auch im äusserlichen hervor, und ladet er dadurch immer mehr Schlamm auf seine Seele, worinnen er endlich ersticken, versincken und verderben muß.

Wie ist aber hingegen ein solcher, der noch im Unglauben lieget, so fern davon, daß er solte seines *Nächsten Gut und Nahrung helfen bessern und behüten?* Und ist gleichwol auch das vor GOtt so viel als gestohlen, wenn man auch nur diese seine Pflicht unterläßt und verabsäumet.

Wenn man aber nun auch anfangen solte, die Sünden zu erzehlen, die in diesem Lande und in dieser Stadt in allen Ständen wider das siebente Gebot begangen werden: so würden alle Catechismus-Predigten insgesamt dazu lange noch nicht hinreichen.

Unmöglich aber ist es, daß unsere Stadt und unser Land mit göttlichen Gerichten könne ⟨220⟩ verschonet bleiben; es mögen nun dieselbige ausbleiben, so lange als sie wollen. Die Ungerechtigkeit, die Gewaltthätigkeit, der Geitz und allerley Sünden wider das siebente Gebot sind viel zu übermacht, als daß sie nicht gen Himmel schreyen, und endlich Donner und Blitz des Zornes GOttes herab bringen solten. Erlebe ich es nicht bey diesem meinem angehenden Alter, so werdens etwa andere erfahren, und noch daran gedencken. Und ich fürchte, sie werden näher seyn als wirs meynen. Was soll ich sagen: näher seyn? Sie greifen schon bis in das allerinnerste hinein, daß viele schreyen: O weh! und dencken nicht daran, daß es nur *ein* Wehe ist, welches wegen der Sünden wider dieses Gebot über uns kommt, dem noch mehrere folgen können. Es wäre viel davon zu reden: ich wünsche aber allen und ieden verständige Hertzen, der Sache selbst nachzudencken. Denn, wir könten den Richter wol mercken und hören, wie er mit seinen Gerichten immer näher und stärcker komme wegen der übermachten Sünden so wol gegen die andern, als sonderlich gegen dieses siebente Gebot.

Anderer Theil.

ES ist aber auch noch *zum andern* zu handeln *von dem Glauben,* als *der rechten Wurtzel und Quel-*⟨221⟩*le aller wahren Haltung des siebenten Gebots.*

Wie wir alle, keinen ausgenommen, von Natur im Unglauben liegen, das habe ich schon oben angezeiget. Nun aber muß ich auch sagen, wie wir in einen andern Zustand versetzet werden sollen. Ich rede aber ietzt nicht

von Kindern, die erst sollen zur heiligen Taufe gebracht werden; sondern ich rede mit Erwachsenen, die sich prüfen können, ob sie in ihrem Tauf-Bunde blieben, oder ob sie durch dessen muthwillige Ubertretung wieder unter die Macht des Unglaubens verfallen sind.

Solchen, die anietzo das Wort GOttes hören, und wohl verstehen können, wenn sie es nur verstehen wollen, sage ich nun: Also muß, und kan, und wird es anders mit uns werden, wenn wir erstlich den Haupt-Grund des Verderbens einsehen, und den Greuel der Erb-Sünde bey uns selbst erkennen lernen. Denn, es kan keine Besserung erfolgen, wenn es sich nicht da anhebt, daß man erst sein tiefes und stinckendes Elend fühlet und empfindet. Anders kan uns nicht geholfen werden. Wir müssen uns erstlich als heyllose Menschen vor GOttes Gericht ansehen lernen. Nicht genug ists, daß wirs nur so nachsagen; sondern in der That und Wahrheit müssen wir nach GOttes Wort glauben, daß wir Kinder des Todes und der ewigen Verdammniß, ver-⟨222⟩fluchte Höllen-Brände, und nicht allein des ewigen Lebens und der Gnade GOTTes unwerth, sondern auch nicht werth sind, daß uns der Erdboden trägt, nicht werth eines Krümlein Brodts, nicht werth eines Tröpflein Wassers.

Wenn wir uns nicht so ansehen, so ists ein gewisses Zeichen, daß die Bekehrung bey uns noch nicht auf den Grund kommen sey. Denn, so bald als bey dem Menschen eine wahre und göttliche Rührung vorgehet, so siehet er *sich selbst in seinem Blute liegen;* wie Ezech. 16, 6. der jämmerliche Zustand des natürlichen Menschen unter solchem Bilde eines neugebohrnen und noch in seinem Blut und Unflath liegenden Kindes vorgestellet wird. Und so muß sich auch der Mensch zuerst in seinem Sünden-Blut, Elend und Verderben liegen sehen. Ja er hat sich vor den heiligen Augen GOTTes zu achten als ein unreiner Hund, der sich schämen muß, wenn er ein Krümchen Brodt in seinen Mund stecket, und ein Tröpflein Wasser zu seiner Labung nehmen will, in Betrachtung, wie er sich an seinem Schöpfer vergriffen, und daher die allerunwürdigste Creatur ist.

Darum gebe ich euch diesen treuen Rath: Von dem an, da ihr diß gehöret habt, bittet GOtt den HErrn demüthig, daß er euch ein rechtes, wahres und gründliches Erkäntniß eures Elendes und tiefen Verderbens ge-⟨223⟩ben wolle. Wenn ihr aufstehet, und wenn ihr euch zur Ruhe legen wollet, so bittet GOtt, nicht, wie vormals, pro forma, noch zum Schein, oder aus blosser Gewohnheit, sondern recht von Hertzen Grunde, daß ihr solche wahre Erkäntniß eurer Sünden durch die Wirckung des Heiligen Geistes empfahen möget.

Und das sage ich um so viel mehr, dieweil ich gewahr werde, daß, wie an andern Orten, also auch in unserer Stadt der Selbst-Betrug so groß ist, daß man es ohne Entsetzen kaum mit ansehen kan. Denn die meisten mögen so weit vom Reich GOttes entfernet seyn, als sie immer wollen, so verlassen sie sich dennoch darauf, daß sie in ihrer Kindheit getauft sind, und zur Kirche, Beicht und Abendmahl gehen. Ob ihnen gleich ihr Gewissen sagt, daß sie nichts taugen und GOtt nicht fürchten: so wollen sie doch alles mit

dem Christen-Mantel zudecken. O der greulichen Heucheley!

Weil es hoffentlich zu guter Erbauung dienen wird, mag ich hierbey wol anführen, wie vor wenig Wochen iemand in dieser unserer Stadt, den GOtt in seine Ruhe eingenommen, und welcher auf seinem Krancken-Bette diejenigen, so ihn besucht, mit vielen gottseligen Reden erbauet, noch vor seinem Ende unter andern bezeuget hat, wie sein Anfang, da ihm GOtt auf einen bessern Weg ⟨224⟩ geholfen, dieser gewesen, daß ein anderer in seiner Stube einige gedruckte Predigten liegen lassen, in welche er hinein gesehen, und darin so bald gefunden habe: *So lange ein Mensch nicht zum Erkäntniß seines tiefen Elends und Verderbens komme, so sey alles umsonst und vergebens, was er auch in seinem Christenthum vornehme;* welches er denn zu Hertzen genommen, und von der Zeit an GOtt täglich um solche Erkäntniß gebeten habe.

Sehet, an diesem ist GOttes Wort gesegnet gewesen. Und ich erzehle es um deßwillen, daß ihr das, was ich ietzo gesagt habe, desto besser zu Hertzen nehmen und auch anfangen mögет, GOtt ohne Unterlaß um eben diese Erkäntniß zu bitten. Ach! daß doch ein ieder in seinem Hertzen den Vorsatz fassete: Das will ich in acht nehmen, und diesem Rath, der ietzt gegeben ist, folgen. Er würde den Nutzen davon in seiner Seele gar bald finden.

Ich sage aber weiter: So wird uns geholfen, wenn wir uns in der Erkäntniß unsers Elendes nun auch vor dem Gerichte GOttes schuldig geben beydes der Sünden, die wir wissen und fühlen im Hertzen, und auch derer, die wir nicht wissen. Denn wir mögen unser tiefes Verderben so sehr und so tief erkennen, als wir immer wollen, so ists doch immer das wenigste davon. Es muß, so zu reden, schon ⟨225⟩ etwas grosses seyn, das wir mit unsern dunckeln Augen sehen sollen. Unser HErr GOtt aber siehet in unsern Hertzen noch vieles, deß wir gar nicht innen werden. Ja wir werden selbst auch noch mehr Böses in uns erkennen, als wir im Anfang geglaubet hatten, wenn wir in den Wegen des wahren Christenthums weiter fortgehen, daß wir allewege Ursach finden werden, zu beten: *Verzeihe mir die verborgene Fehle.* Ps. 19, 13. So müssen wir demnach, wenn uns recht soll geholfen werden, die Erkäntniß *aller* unserer Sünden gleichsam mit ins Gericht GOttes bringen, uns vor denselben darstellen und sagen: Siehe, so fühle ich mich. Ob ich gleich nicht genug erkenne, wie elend, wie scheußlich, wie greulich ich in deinen Augen bin: so sehe ich doch wohl, daß ich ein armer stinckender Sünden-Wurm bin. Ich bin nicht werth, daß ich den Himmel anschaue, nicht nur wegen dessen, was mir mein eigen Gewissen saget, sondern auch wegen dessen, welches noch viel mehr ist, was ich zwar nicht sehe noch weiß, aber doch vor deinen allsehenden Augen offenbar ist.

Da muß er aber insonderheit auch diejenigen Sünden, darüber ihn sein Gewissen anklaget, vor GOTT bekennen, und unter denen auch die, damit er wider das siebente Gebot gehandelt hat. Es muß ein ieder bey sich selbst nachdencken: Ist es bey mir nur bloß der Unglaube, die natürliche Verderbniß, und die ⟨226⟩ bösen Begierden nach vielem Geld und Gut, damit ich mich

---

57–59 Nicht nachgewiesenes Zitat.

wider das siebente Gebot versůndiget habe: oder ist auch etwa unrecht Gut unter meinem zeitlichen Vermögen? Hat sich nicht etwa, da ich immer gemeynet, ich habe alles mit Recht, durch Geitz, durch Wucher, durch Betrug, durch Vervortheilung des Nåchsten, durch Schindung der Armen, durch Gewaltthåtigkeit, durch allerley Råncke viel ungerechtes darunter gemenget? Wenn man den schnellen Zeugen des Gewissens also fragen wird, wird es sich bald verrathen. Denn es wirds ihm gleich sagen: Ja, das ist so? Du hast dem und dem das Seine genommen; da und da hast du etwas an dich gebracht, das dir nicht mit Recht zugekommen ist.

Wen nun sein Gewissen davon dergestalt ůberzeuget, der muß ja nicht gedencken, unser HErr GOtt werde das nicht so genau mit ihm nehmen. GOTT ist ein heiliger GOTT. Wenn nun einer auf solche Art, wider das Zeugniß seines Gewissens, das unrechte Gut dennoch behålt, so macht er sich ja einer grossen Falschheit vor GOTT schuldig. Wůrdet *ihr* wol eines Menschen Frömmigkeit trauen, wenn er euch etwas gestohlen hätte, und behielte solches gestohlne Gut? Wůrdet *ihr* nicht sagen: Es ist alles Heucheley? Wie vielmehr ists denn vor GOTT, der Hertzen und Nieren průfet, also angesehen? Darum, wer etwas gestohlen oder mit Unrecht an sich ⟨227⟩ gebracht hat, der lieget billig, (so lang er keinen aufrichtigen und ernstlichen Willen hat, das gestohlene wieder zu geben,) unter dem Zorn GOttes und unter dem Gerichte des Todes und der ewigen Verdammniß, und hat im geringsten nicht zu hoffen, daß er werde selig werden; um deßwillen, daß er wissendlich in der Sůnde beharret.

Will er aber von der Ubertretung des siebenten Gebots los seyn, so muß er nicht allein seine Sůnde erkennen und bekennen, sondern auch, zum Zeugniß, daß es damit Wahrheit sey, das unrechte Gut wieder erstatten. Pecatum non remittitur, nisi ablatum restituatur. *Die Sůnde wird nicht vergeben, wenn das gestohlne Gut nicht wieder gegeben wird;* ist ein alter Spruch Augustini, und der Heil. Schrift gemåß. Hat einer nicht gleich die Gelegenheit dazu, so muß doch der ernstliche Vorsatz bey ihm seyn, solches alsdenn ohnfehlbar zu thun, wenn er solche Gelegenheit auf einige Weise haben kőnne. Ists ihm nicht mehr mőglich, so mag er es zwar GOtt abbitten; aber der Vorsatz muß doch allezeit dabey seyn, die Erstattung gewiß zu thun, wenns ihm GOTT wolle mőglich machen. Sonst wůrde er keine Vergebung erlangen. Denn, GOtt ist ein wahrhaftiger und eifriger GOtt. Es ist ihm nicht genug, daß man nur seine sůndliche Wercke zum Schein erkenne und bekenne; ⟨228⟩ sondern er will, daß man sich auch davon frey und los machen soll.

Es muß aber ferner ein ieglicher dergestalt seine Sůnden, und daß er vor GOTT, oder auch wol vor Menschen ein Dieb sey, also erkennen, daß er sich in wahrer hertzlicher Reue und Leid vor dem Angesicht des HERRN darstelle, sonderlich darum, weil er GOTT schwerlich beleidiget und erzůrnet hat. Das, das muß ihn ůber alles schmertzen und ihm bey der Erkåntniß seiner Sůnden am meisten wehe thun.

---

23 f. Augustinus, Epistula CLIII, CSEL XXXXIV, S. 419, 7 f.; MSL 33, epist. 153, 20, Sp. 662. Vgl. vorl. Bd. S. 572.

Und auch damit ist die Sache noch nicht ausgerichtet, wenn er auch ein gantzes Meer voll Thränen vergösse; sondern sein Hertz muß auch in dem Blute JESU Christi von seiner Unreinigkeit abgewaschen werden. Zu diesem offenen Brunnen muß er gehen und sagen: Ich bin in meinem Gewissen überzeuget, daß ich meinem Nächsten was entwendet, und als ein Dieb den Fluch des Gesetzes verdienet. Vergib mir, o GOTT! diese und alle meine Sünden, die ich noch nicht erkenne, um JEsu CHristi meines Heylandes willen, der für mich am Stamme des Creutzes gestorben, und um meiner Gerechtigkeit willen wieder auferwecket ist.

Sehet, so machet es! Es darf keiner meynen, der gestohlen hat, stehle er doch nicht mehr, darum sey nun schon alles gut; sondern es muß erst, in der Ordnung rechtschaffener ⟨229⟩ Busse, ein wahrer Glaube an JEsum CHristum im Hertzen gewircket werden. Dadurch muß er seine Gerechtigkeit nicht im Gesetze, sondern im Tode und in der Auferstehung unsers HErrn und Heylandes JEsu CHristi suchen, und sich in dem Blute, das aus desselben Wunden geflossen ist, waschen und reinigen lassen. Dadurch muß er von seinen Sünden im Gericht GOttes absolviret und losgesprochen werden.

Und da wird denn auch in seinem Hertzen eine wahre Furcht vor dem lebendigen GOtt, und eine hertzliche Liebe zu demselben gewircket werden. Und in solcher Liebe zu GOTT wird er denn bald mit der That zeigen, wie kräftig die Erkäntniß der Liebe GOttes gegen ihn in seinem Hertzen gewesen. Denn, da er nun erkennet, wie GOTT an ihm so viel Gnade gethan, daß er auch seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern denselbigen für ihn dargegeben, und ihm gern mit ihm alles schencken wolle; so denckt er bey sich selbst: Ey! wie solte ich denn nun in meinem bisherigen bösen Vorhaben fortfahren, ferner zu stehlen, oder einiges mit falscher Waare an mich zu bringen? Das sey ferne! Vielmehr, wie der HErr JEsus *von seinem Vater ausgegangen, und kommen ist in die Welt,* Joh. 16, 28. mir armen Sünder zur ewigen Seligkeit zu helfen: siehe, so will ich nun, nachdem ich durch sein Blut gerecht worden, und ausgesöhnet bin, auch ⟨230⟩ anfangen meinem Nächsten an Leib und Seele zu dienen, so gut ich kan, und so viel mir der HErr dazu Gnade und Barmhertzigkeit darreichen wird. Ich will ihm nicht nur gern das Seine lassen, sondern ihm auch sein Gut und Nahrung, nach allem Vermögen, helfen bessern und behüten.

Sehet, da ist denn das nicht seine Gerechtigkeit, daß er nun nicht mehr stiehlet, oder äusserlich dem Nächsten sein Gut und Nahrung bessern und behüten hilft; sondern das ist seine Gerechtigkeit, das ihm um CHristi willen seine Sünden vergeben sind, und die Gerechtigkeit JEsu Christi geschencket ist. Aber diese Gerechtigkeit, welche die Schrift *GOttes Gerechtigkeit* nennet, oder *die vor GOTT gilt,* 2 Cor. 5, 21. dieselbe hat nun ihre Frucht, nemlich daß *der Glaube* nun *durch die Liebe thätig ist.* Gal. 5, 6.

Da ist er nun fern davon, daß er seine Begierden auf zeitliches Gut richten solte. Denn, weil er das Ewige im Glauben ergriffen hat, so ist das Zeitliche viel zu gering in seinen Augen, als daß er dessen so groß begehren solte. So weiß er auch, weil GOTT nunmehro sein Vater ist, daß er nicht

nôthig hat, fûr sein Leben und Erhaltung zu sorgen. Die Heyden môgen darum sorgen, die den himmlischen Vater nicht kennen, und sich darum fûrchten mûssen, sie môchten Hungers sterben, weil sie keinen GOtt haben. Hingegen, wer einen lebendigen ⟨231⟩ Glauben hat, der fasset auch zu dem lebendigen GOTT ein Vertrauen, daß der schon fûr ihn sorgen werde; wie der HErr JEsus gesaget: *Euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedûrfet.* Matth. 6, 32.

Und sehet, es ist mit dem menschlichen Hertzen in seiner alten Geburt also beschaffen, als mit einem Hause, das keinen Brunn hat; da man ûberall herum laufen muß, von aussen Wasser zu holen, und doch wol Mangel leidet. Wenn aber einer, der in seinem Hause kein Wasser hat, darnach gråbet, bis er an eine Quelle kommt, so hat er hernach Wassers die Fûlle. Also geht es auch dem Menschen, so lange er in seinem natûrlichen Verderben lieget. Weil er die Gnade GOttes nicht in seinem Hertzen hat, so hat er ûberall Mangel im Leiblichen und Geistlichen. Da lâuft er mit seinen Begierden ûberall herum, und suchet den Durst seiner Seelen mit irdischen Dingen zu stillen, findet aber doch, daß es nirgend zureiche, und ihn immer wieder dûrste, weil die Pfûtzen dieser Welt die Seele nie recht laben kônnen. Wenn er denn alle zehen Gebote ansiehet, die ihn aufs Vertrauen zu GOtt, auf die Begnûgsamkeit u. s. f. weisen; so findet er, daß da auch in seinem Hertzen keine Kraft ist, daraus ein wahrhafter und williger Gehorsam herfliessen, und also seine Seele zufrieden gestellet werden môchte. Da muß ers denn machen, wie unser Heyland, zwar in einem andern ⟨232⟩ Gleichnisse, von jenem sagt: *Er grub tief.* Luc. 6, 48. So muß er darnach forschen, wo er das rechte Wasser und die rechte Quelle desselben in seiner Seele bekommen môge. Das kriegen wir aber, wenn wir uns wahrhaftig zu unserm Heylande bekehren. Wenn *wir ihn bitten, so giebt er uns lebendiges Wasser, und das Wasser, so er uns giebet, wird* sodann *in uns ein Brunn des Wassers, so in das ewige Leben quillet.* Joh. 4, 10. 14. Wenn er zu dieser lebendigen Quelle kommen ist, so ists denn mit ihm gantz anders. Da ist das Wasser des Lebens in sein Hertz geflossen, da lâufts frisch und ohne Aufhôren fort, da ist nichts als hertzliches Vertrauen zu GOTT. Da *hat er alles, und hat ûberflûßig.* Phil. 4, 18. Da erkennet ers als den *grôßten Gewinn, gottselig seyn und sich genûgen lassen.* 1 Tim. 6, 6. Da ist nun die rechte Kraft, nach den Geboten GOttes eitel hertzliche Liebe gegen den Nâchsten auszuûben, in welchen er GOtt seinem Vater mit Freude und Wonne seines Hertzens dienen kan.

Man siehet mit Mitleiden an, daß andere in ihrem Unglauben alles begehren, und doch arm und unvergnûgt bleiben; in allem ihrem Thun nach irdischen und zeitlichen Gûtern trachten, und doch nichts davon haben. *Denn, gleich wie ein Vogel, der sich ûber Eyer setzet, und brûtet sie nicht aus: also ist* ⟨233⟩ *der, so unrecht Gut sammlet, denn er muß davon, wenn ers am wenigsten achtet, und muß doch zuletzt Spott dazu haben.* Jer. 17, 11. Hingegen wer sein Hertz mit GOTT vereiniget, der darf nichts von seines Nâchsten Gut begehren. Denn es ist alles sein, was GOttes ist, der sein Vater, und dessen Kind er ist. Er bleibet nur bey Christo. Wie der zu seinen Jûngern sagte: *Habt ihr auch ie*

Mangel gehabt? und sie ihm antworteten: *Nie keinen:* Luc. 22, 35. so erfähret ers auch. Er bleibet nur *bey seinem Hirten,* so *kan ihm nichts mangeln.* Ps. 23, 1. Und mangelts ihm ja im äusserlichen, so muß ihm auch sein Mangel dazu dienen, daß er an seiner Seelen desto grössern Uberfluß in himmlischen Gütern geniesse.

Ein solcher darf sich auch nicht in Hungers-Noth grauen lassen, noch an unrechte Mittel gedencken, dadurch er sich bey kümmerlicher Zeit mit Verletzung seines Gewissens nehren wolle; sondern er verläßt sich auf den lebendigen GOTT, *der gesagt hat: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.* Ebr. 13, 5. Wozu wäre es denn nöthig, daß er auf unrechte Wege treten, und auf unrechte Mittel gedencken wolte? Er *trachtet* nur *am ersten nach dem Reiche GOttes,* so weiß er, daß der treue Heyland ihn sein Wort nicht wird betriegen lassen, da er gesaget, so, so, in der Ordnung, *wird euch* ⟨234⟩ *das andere alles zufallen.* So bedarf er auch des Sorgens nicht, damit sich die Welt plaget, sondern ist frölich und stille in dem HErrn, und hoffet auf ihn. Der wirds wohl machen.

Sehet, Geliebte, den Vortheil hat man davon, wenn man das Hertz GOtt und Christo seinem Heylande ergiebet. Und es kan solches auch die Vernunft einiger massen verstehen. Denn, wenn ich das weiß, wie wir schon gehöret, daß GOTT, der Himmel und Erden erschaffen hat, mir gnädig ist, und mich dermassen geliebet hat, daß er seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn dahin gegeben, und sich dazu erkläret, er wolle mir mit demselben gern alles schencken; wozu sollen denn die Sorgen dienen? Wäre es nicht ungereimt, weiter zu sorgen? Würde man nicht damit anzeigen, daß noch kein Glaube da sey, sondern daß man noch im Unglauben dahin gehe? Wenn man, wie oben gedacht, mit Wahrheit sagen könte: *Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden,* als meinen Vater, so müste man ja den Sorgen Abschied geben, und sie denen heimgeben, die mit GOtt nicht bekannt seyn.

Kurtz: Wo die Kraft der neuen Geburt ist, da ist, an statt des herrschenden Unglaubens und des Geistes der Welt, nun wahrer Glaube und der Geist JEsu Christi. Und wo ⟨235⟩ der die Oberhand im Hertzen hat, da ist, an statt des irdischen Sinnes, ein himmlischer Sinn. Da findet sich das Reich GOttes. Was ist aber das Reich GOttes? *Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist.* Röm. 14, 17. Sehet, meine Lieben, da kläret sichs im Hertzen auf, und verschwinden alle Sorgen, wie der Nebel vor der Sonnen.

Da bedarfs auch nicht, daß man ein langes Register von den Sünden wider das siebente Gebot, oder von den Tugenden, so dazu gehören, hermache. Denn, die Quelle des lebendigen Wassers, so Christus giebet, ist nun selbst schon in dem Hertzen, und der Heilige Geist schreibet solches alles ins Hertz und in den Sinn hinein, wie die Buchstaben in dem Worte GOttes vor Augen liegen. Sonst denckt der Mensch: Wer kan das alles behalten? Der Gebote und Verbote sind zuviel! Wer kan alles ins Gedächtniß fassen? Wenn er aber aus dem Unglauben zum Glauben gebracht, und nun eine Wohnung und Werckstatt des Heiligen Geistes worden ist: so ist ihm alsdenn die

allergeringste Unlauterkeit offenbar. Er fühlet gleich in seinem Gewissen, wie diß oder jenes vor GOTT nicht bestehen könne, bittets ihm ab, suchet Gnade und Vergebung der Sünden, und machet sich also frey davon.

Also auch, wenn eine Seele weiß, daß sie wahrhaftig eine Braut CHristi ist, solte denn eine solche gedencken, CHristus werde seine ⟨236⟩ Braut Hungers sterben lassen? Wenn einer wahrhaftig glaubet, er sey eine Officin, Werckstatt und Tempel des Heiligen Geistes, den er von GOTT habe; solte denn der, der ihm solch Pfand des ewigen Erbes ins Hertz gegeben hat, ihm nicht ein Stück Brodt zu seiner Nothdurft reichen? Spricht nicht eben davon unser Heyland: Luc. 12, 32. *Fürchte dich nicht, du kleine Heerde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.*

Darum sage ich nur noch zum Beschluß: Es befleißige sich nur ein ieder, daß er eine wahre Braut JEsu CHristi und ein rechter Tempel des Heiligen Geistes werde, und sich mit Leib und Seele GOtt zum Eigenthum ergebe. Sehet, so wird er weder Mangel leiden, noch sorgen dürfen, und wird dazu in seinem Hertzen lauter Friede und Freude in dem Heiligen Geist seyn, bis ihn GOTT durch diß zeitliche Leben ins ewige bringen, und daselbst mit den reichen Gütern seines Hauses ohne Ende sättigen und erfüllen wird.

Das gebe euch GOTT aus Gnaden um seines Sohnes willen. Amen!